

Rezensionen

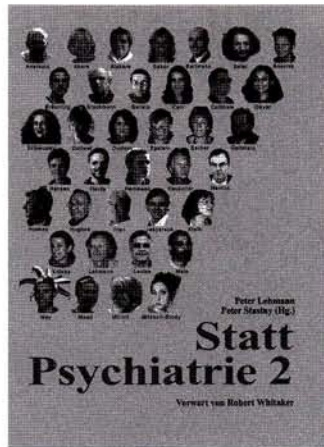
Schöne Antipsychiatrie

Peter Lehmann/
Peter Stastny (Hg.)
Statt Psychiatrie 2
Berlin: Antipsychiatrieverlag, 2007
445 S., 24,90 EUR

Statt Psychiatrie – zwei Wörter und wieder ein genialer Titel für den neu erschienenen zweiten Band aus einem Verlag, der sich hartnäckig weiterhin gegen den Zeitgeist antipsychiatrisch nennt und dem es ganz unüblich gelingt, gegen eine »bessere« und »humanere« Psychiatrie gute Alternativen zu stellen. Das ist erfreulich, denn an psychiatriertypischer Hoffnung scheint kein Buchmangel zu sein, angefangen bei den neu entdeckten Gesundheitsmodellen und endend bei den trialogisch Überzeugten.

»Statt Psychiatrie« heißt: 445 Seiten ohne das System der Psychiatrie auszukommen. Das ist genau das, was uns der Antipsychiatrieverlag von Peter Lehmann seit Jahren bietet, eben nicht nur die Reformen zur Psychiatrie, sondern eben auch die Psychiatrie einfach mal wegzudenken und auf Alternativen zu stoßen. Auf dieser Tabula rasa gibt es erst mal keinen ultimativen Gegenentwurf. Es gibt sie nicht, die Alternative, auch nicht in diesem Buch, aber es gibt Menschen und deren Gesichter, die im Übrigen auf dem Cover zu sehen sind, darunter Kate Millet, Peter Lehmann, Hannelore Klafki, Volkmar Aderhold, Math Jespersen, Ludger Bruckmann, Salma Yasmeen und viele andere, die uns ihre Geschichte erzählen.

Das Buch ist ein Kompendium von Alternativen zur Psychiatrie und schlägt einen Bogen von individuellen Strategien, wie der »Lauf aus der Krise«, bis hin zu internationalen Vernetzungen. Immer geht es um Bewegung, die ersten Schritte zur Selbsthilfe. Dabei kann man Joggen als individuelle Krisenbewältigungsstrategie erst mal belächeln – es ist dennoch ernst gemeint, weil es Disziplin erfordert und einer allgemeinen Schonhal-



tung entgegenwirkt und letztendlich, wie jede andere Strategie, darauf abzielt, »sich auf Aktivität einzulassen! Also selbst aktiv etwas für seine Genesung zu tun.« Es ist dabei in der Tat egal, welcher Aktivität man sich hingibt. Das kann auch die Vorausverfügung sein, bei der man »der durch psychiatrische Gewalt verursachten Ohnmacht und Teilnahmslosigkeit« etwas entgegensetzt, und zwar »die Verantwortung für die eigene Lebensgestaltung«. Und nicht zu vergessen: »Das Konzept der Vorausverfügung macht Betroffene zu Experten in eigener Sache.« Hinter etwas sperrigen Überschriften wie »Allgemeine und spezielle AdressatInnen der Alternativen« verbergen sich dann so spannende Themen wie das dezentrierte Selbstbild von nicht westlichen Kulturen und »Warum versagte die Psychiatrie bei Schwarzen und ethnischen Minderheiten?« Und es findet sich auch ein vielleicht wegweisender Artikel des Gerontologen Erich Schützendorf, der in »Wenn die Wurst zum Brillentuch wird« über die Begleitung von Menschen mit Demenz dafür plädiert, dass pathologisch diagnostizierte Veränderungen als Ausdruck individuellen Handelns begriffen werden. Und er wirft dabei die Frage auf, ob Demenz bedeuten kann, sich, eben auf eine besondere Art und Weise, neu und anders mit der Welt in Beziehung zu setzen – sowohl für den Betroffenen als auch den Begleiter. Was, wenn der Begleiter einfach gewähren ließe, dass die Brille in die

Zeitung gewickelt wird – als Ersatz für das Etui –, und erst wieder eingreift, wenn der Mensch die Brille sucht und nicht findet? Diese über das Unkonventionelle hinausgehenden Annäherungsversuche an Verrücktheit und Anderssein, was bislang oftmals nur biomedizinisch be»handelt« wurde, und die vielen Verweise auf Internetseiten machen das Buch zu einer Fundgrube für die interessierten Leser.

Neben dem bereits etablierten Netzwerk für Stimmenhörer gibt es auch verschiedene Selbsthilfegruppen von Menschen mit »außergewöhnlichen Überzeugungen«: »You Better Believe It!« Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass sich darunter auch ein Zusammenschluss von Menschen findet mit der Herausforderung an sich, »wie man mit Selbstmordgedanken lebt«.

Überwiegend sind die Texte aus dem Englischen übersetzt und erzählen von einer globalisierten und organisierten Selbsthilfe durch fast alle Kontinente. Internationale Vernetzungen sind nachzulesen unter www.mindfreedom.org und www.evolving-minds.co.uk. Witzige Protestaktionen wie die »Great Escape Bed Push«, bei der ein Bett über 100 Kilometer von einer psychiatrischen Klinik an einen Ort geschoben wird, an dem anschließend gefeiert wird, finden sich ebenso wie Strategien zur Durchsetzung von Alternativen via Internet. Auf der Seite www.bedpush.com erfährt man, dass in England, den USA und Kanada bereits jährlich am 14. Juli der »World Mad Pride Day« als karnevalistisches Event stattfindet. Betroffenenkontrollierte Forschung in Großbritannien, das TREE-Projekt aus den Niederlanden, bei dem Erfahrungswissen von Menschen mit Psychiatrieerfahrung gesammelt und ausgewertet wird (Ergebnisse erscheinen 2008!), sowie die Überlegung, das Potenzial des Behandlungsmodells Soteria von Loren Mosher neu auszuschöpfen und mit neueren Ansätzen, wie der bedürfnisange-

passten Behandlung, zu verknüpfen, sind weitere lesenswerte Themenkomplexe dieses Buches.

Zuatz: Das Buch ist auch in englischer Sprache unter »Alternatives Beyond Psychiatry« erhältlich. ■

REGINA SATTELMAYER
Berlin

Hinreißendes Vergnügen, enorme Anstrengung: ein irisches Sprachgewitter der besonderen Art

Christopher Nolan
Fünf Felder Grün
Dornach: Pforte-Verlag, 2006
438 S., 24,- EUR

Der irische Schriftsteller Christopher Nolan, Jahrgang 1965, der originäre Wortakrobat, der immerhin mit seinen großen Landsmännern William Butler Yeats und James Joyce verglichen wird, in seiner ausufernden und typisch irischen Sprachbesessenheit, hat eine ebenfalls nicht von der Hand zu weisende Vorliebe zu vertrackten, schief anmutenden Bildern und unerwarteten Redewendungen. Letzteres wird gern seiner Schwerstkörperbehinderung zugeschrieben, seiner zerebralen, spastischen Kinderlähmung, von der auch sein Sprachzentrum betroffen ist, sodass er zwar hören, aber nicht sprechen kann. Mittlerweile bedient sich Nolan eines speziellen Computers; seine im Alter von vierzehn Jahren veröffentlichte Gedichtsammlung »Damburst of Dreams«, für die er umgehend den »Whitbread Prize« erhielt, sowie seinen ersten Roman »Under the Eye of the Clock« (deutsch: »Unter dem Auge der Uhr«, übersetzt von Hans-Christian Oeser, Kiepenheuer & Witsch 1989) schrieb er jedoch mithilfe eines an der Stirn befestigten Stifts, mit dem er mühsam Taste für Taste auf einer alten Schreibmaschine anschlug. Nach diesem Verfahren entstand auch sein zweites Prosawerk, der vorliegende